

Mose sagte zum Herrn: Herr, ich bin kein Mann von Worten. Ich war es früher nicht, und bin es auch jetzt nicht. Schwerfällig sind mein Mund und meine Zunge. 2. Mose 4, 10

Liebe Gemeinde hier in der Dorfkirche

Was für eine Ueberraschung: Der grosse Mann Moses kann plötzlich nicht reden. Er zögert, zaudert, stottert, als es darum geht, die schwierige Mission auszuführen: Das eigene Volk zu überzeugen vom Gang in und durch die Wüste und den Pharaos dazu zu bringen, die Israeliten ziehen zu lassen.

Ausreden und Ausflüchte angesichts des gewaltigen und heiklen Auftrags. Weil Mose zu gut weiss, dass er scheitern kann. Scheitern daran, dass er nicht Gehör findet und alleine dasteht mit der Weisung, die Gott ihm aufgetragen hat. Und sich dann blamiert hätte.

Unsere Geschichte beginnt ja gleich mit Moses Einwand: „Wenn sie mir aber nicht glauben, dass der DU (der Herr) mir erschienen ist?“ Was dann? Wie kann ich mich ausweisen, dass es nicht meine Idee ist, sondern ein Auftrag Gottes. Woran zeigt sich das?

Es ist diese Szene, wie Mose aus dem brennenden Dornbusch die Gottesstimme vernimmt, und Gott sich geheimnisvoll als: Jahwe - „Ich bin, der ich bin oder: Ich werde sein, der ich sein werde“ vorstellt. Da war Mose ganz allein, kein Zeuge war da.

---

Ziert sich nun Mose etwa? Uebertreibt er? Nein. Mose ist der erste einer langen Reihe von Propheten, die sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen fühlen. Jeremia ist es, der sich gegen seine Berufung wehrt. Andere folgen.

Offensichtlich wählt Gott Menschen aus, die von Natur aus nicht besonders gut reden. Vielleicht, weil blosses Talent, blosser Rhetorik blendet und ablenkt, von Gott weg auf menschliche Selbstdarstellung.

Ist das vielleicht auch ein Problem unserer Kirche heute: Dass wir viel reden und wenig sagen. Dass es manchmal mehr um Personen geht als um die Sache?

Dass der Status, das Renommé, wichtiger ist als der Inhalt. Dass wir zu wenig zögern, und zu wenig schweigen, bevor wir reden. Dass unsere Worte so vorhersehbar sind, so geläufig, mit wenig Reibfläche?

---

Womit kann Gott Mose überzeugen? Mit Worten allein gehts offensichtlich nicht. Mit Zeichen und Wundern vielleicht schon, aber welcher Art? Nun wird Jahwe erfinderisch: Er bietet drei magische Handlungen an, oder sollen wir sagen: Zaubertrickli?

Mose soll aus einem Stab eine Schlange machen und wieder einen Stab, seine Hand soll aussätzig werden und wieder gesund, und schliesslich soll er Nilwasser in Blut verwandeln. Das müsste doch Eindruck machen: bei seinen Leuten und am Hof des Pharaos.

Nicht Mose ist der Zauberer, es ist Gott. Das schon. Und dennoch: Das ist starker Tobak, da wird dick aufgetragen. Vielleicht hat Jahwe seine Wunder- und Zeichensprache so bemessen, weil man in Aegypten für Zauberei empfänglich war und die Leute dort besser überzeugen konnte. Aber ist das nicht zu viel der Anpassung?

---

Und jetzt beginnt alles nochmal von vorne. Jahwe sagt zu Mose: „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Bin nicht ich es? Ich will mit deinem Munde sein, dich lehren, was du sagen sollst.“ Also wäre Mose gar nicht der Produzent, sondern der Empfänger, der das Gehörte weitergibt. Also müsste er gar nicht alles selber bewerkstelligen. Und warum macht er trotzdem nicht mit?

Warum sagt er: „Nimm einen anderen, einfach nicht mich!“ So wie wir das sagen, wenn uns jemand fragt, ob wir dieses Amt übernehmen würden. Zum Beispiel sich in die Kirchenpflege wählen zu lassen. Auch wenn man noch nicht weiss, was alles auf einen zukommt? Nimm eine andere, einfach nicht mich.

Nun macht Jahwe einen interessanten Schachzug. Er zeigt seine organisationsberaterische Kompetenz. Und versucht so, seine Enttäuschung und Wut zu zügeln.

Dieser störrische Mann Moses macht Jahwe kreativ. Er lanciert das Modell der Co-Leitung. Er schafft ein Tandem, ein Mini-Team. Aaron heisst der neue, der dazukommt. Von ihm heisst es, dass er reden kann. Noch dazu erfahren wir, dass es Moses Bruder ist. Moses und Aron sollen sich die Führung teilen.

Kurt Marti sagt das so in seiner Predigt aus den 1970-iger Jahren: Moses soll der Prophet sein, der Gottes Weisung empfängt, Aaron dagegen ist der Priester, der die Weisungen dem Volk verständlich macht. Prophet und Priester - ein spannungsvolles Paar, das die Geschichte Israels durchzieht, genauso wie dann die der Kirche. Es braucht beides, sagt Marti: Wo nur Propheten und Visionäre sind, droht die Gefahr der Sektenbildung, wo nur Priester sind, droht from-

mes Gerede und ritualisierterer Leerlauf. Es braucht Propheten und Visionäre, die neue Horizonte abstecken, es braucht aber auch: Theologie und Kirche, die übersetzen und verständlich machen können.

Und wie ist das jetzt bei uns, im Sommer 2021, wo wir Kirche denken, über die einzelne Gemeinde hinaus: KG plus. Wo wir schauen, wie wir die Vielfalt in dieser Stadt bündeln können, ohne das Leben zu ersticken. Ist das eine organisatorische Frage? Es ist auch eine theologische Frage. Und wir müssen überlegen, was eine Kirche des Worts (ohne Zaubertrickli) ist für unsere Zeit, in der viele Worte gemacht werden. Wir brauchen Organisationswissen und theologisches Profil.

---

Die Geschichte von Aaron und Moses geht weiter. Die Beiden bilden ein gut aufgestelltes Team, treten mutig vor den Pharao, kämpfen für die Interessen des Volkes, das immer mehr ausgenutzt und drangsaliert wird. Und drohen dem König mit Strafen, wenn er nicht einlenkt.

Aber dann, als sie losgezogen sind, und je länger die Zeit in der Wüste dauert, je mehr die Ausdauer strapaziert wird, je mehr Moses immer wieder weg ist, im Gespräch mit Gott auf dem heiligen Berg - geht das Verhältnis in die Brüche.

Die Ungeduld mit Mose, der seinem unsichtbaren Gott huldigt - und die Lust des Volkes, sich selber Götter zu machen, die man sieht, nimmt zu. Götter, die man verehren kann, die ein Bild abgeben, die da sind, konkret, greifbar.

So entsteht die Idee vom goldenen Kalb. Das nun eilends hergestellt wird und um das man tanzt, und Opfer bringt. Und der grosszügige Aaron macht mit, fördert und unterstützt dieses Projekt. Und macht sich ganz unmöglich. So kommt es zum Bruch - Mose verdammt Aarons Verhalten, versteht die Welt nicht mehr.

---

Jetzt rückt Mose wieder in den Vordergrund: Er hat sich eingesetzt für den Gott der Zehn Gebote, für eine Ordnung der Gerechtigkeit, er hat den einen Gott verteidigt gegen die vielen Götter. Er hat die mühsame Freiheit errungen, zu der der Weg durch die Wüste gehört, ebenso wie das fruchtbare Land, das kommen wird. Aber Aaron hat den Weg des geringen Widerstands gewählt und dem Volk nachgegeben.

Genau diese Konstellation faszinierte Arnold Schönberg, als er an seiner Oper ‚Mose und Aron‘ arbeitete in den 1930-iger Jahren. Er stellt Mose dar als Vertreter einer geistigen Religion, dem Wort zugetan als einer Weisung, dass der Mensch über seine Natur hinauskomme - auf der anderen Seite Aaron und das verzückte Volk mit seinem Rückfall in den Götzendienst. So scheitert für Schönberg Mose: „O Wort, o Wort, das mir fehlt“ sind seine letzten Worte. Eine verzweifelte, vereinsamte Figur. Auf dem Hintergrund des aufkommenden Nazitums wird das

Volk und Aron zum Spiegel des Wahns: Ein Führer wird kommen, der das Volk vergötzen und Religion und Kultur in den Dreck ziehen wird.

---

Kommen wir zum Schluss - liebe Gemeinde

Nicht weil Mose nicht gut reden konnte, sondern weil er mit seiner Glaubens-Auffassung und Gottes-Rede kein Gehör mehr findet, darum endet hier das Mose-Aaron-Modell.

Mose aber verhandelt erneut mit Gott, damit ein Neuanfang möglich wird, damit Sühne geschehe für dieses unsägliche Verhalten. Und Gott wendet sich ihm wieder zu - und dem Volk.

Mose geht den schwierigen Weg, auf dem nicht alles sagbar ist. Er weiss: Zurück zu den alten Göttern, ist keine Lösung. Die Vergangenheit vergolden auch nicht.

Es braucht Glaubensmut: Voraus ins Neue zu gehen, ins noch Unvertraute, zu dem auch die Wüstenerfahrung gehört, die Zeiten des Schweigens, des Wartens, des Nichtweiterwissens.

Das mag uns ermutigen, heute und hier: Dass wir innerlich nicht zurückgehen in alte Zeiten, als Glauben angeblich einfacher war. Als die Kirche eine andere Bedeutung hatte. Wir stehen im Jetzt.

Und wir haben den Auftrag, verlässlich und offen zu sein. Mutig zu zweifeln und freimütig zu glauben. Niemand von uns weiss es besser, niemand weiss wie ‚es‘ geht. Wir brauchen einander mit unseren Fragen und Bedenken. Und mit den Zusagen des Gottes, der mitgeht. AMEN.

---